

Carlos Zarco Mera / Leonor Tellería /
Carlos Manuel Sánchez

Das Amt der Koordinatoren in der christlichen Volksgemeinde

I. Berufung und Sendungsauftrag des Animators in der Gemeinde (Carlos Zarco Mera)

1. Wie ich Animator wurde

Ich trat als ein Mitglied wie jedes andere auch der Basisgemeinde bei. Jetzt bin ich schon sechs Jahre bei den Gemeinden. Die Sache mit den Gemeinden haben einige Seminaristen angefangen, sie gingen dann weg und kamen alle acht Tage vorbei. Nach etwa sieben Wochen wurde ich Animator meiner Gemeinde. Als alles begann, gab es vier Gemeinden, aber dann gingen die Seminaristen weg, und der Pfarrer setzte die Arbeit nicht fort, und mit den Gemeinden ging es bergab, nur die Koordinatorengruppe blieb übrig, und so beschlossen wir, eine Gemeinde zu bilden. Nach drei Jahren begannen wir von neuem mit dem Aufbau von Gemeinden, diesmal allerdings mit dem Wissen, daß der Pfarrer unseren Weg nicht mitging. Heute haben wir vier Gemeinden – wie zu Anfang –, und ich bin für eine von ihnen verantwortlich.

2. Was ich als Animator mache

Früher ging ich bloß in die Gemeinde, und damit genug. Manchmal unternahmen wir eine Aktivität, und alle beteiligten sich daran. Als Verantwortlicher einer Gemeinde habe ich jetzt viel mehr zu tun. Heute habe ich ein Treffen mit den anderen Animatoren, um das Thema vorzubereiten, und ein weiteres, bei dem die Vertreter der Gemeinden aus verschiedenen neuen Stadtvierteln zusammenkommen, abgesehen von all den anderen Aufgaben, die sich ergeben.

Ich möchte klarstellen, daß all diese Zusammenkünfte notwendig sind, um dafür zu sorgen, daß unsere Arbeit im Einklang mit dem Evangelium steht und den Bedürfnissen unseres Volkes entspricht. Bei den Treffen der Koordinatoren werten wir unsere Arbeit aus und beurteilen sie

im Licht des Wortes Gottes, um sie immer wieder zu verbessern; es ist eine große Verantwortung, an der Spitze einer Gemeinde zu stehen, und da müssen wir uns mit allen unseren Kräften und unserem ganzen Verstand einsetzen.

Bei der Versammlung meiner Gemeinde bin ich dafür verantwortlich, daß das Ziel des Treffens erreicht wird. Natürlich mache ich nicht alles allein. Bei dem Treffen verteilen wir Dienste, zum Beispiel, wer auf die Zeit achtet, wer das Gebet vorbereitet, wer uns bei sich zu Hause empfängt ... usw. Diese Dienste übernimmt jede Woche ein anderer. Ich erfülle den Dienst des Animators, aber auch dieser Dienst wird nach einiger Zeit auf einen anderen übertragen.

Wenn Aktivitäten in dem neuen Stadtteil oder ein konkreter Kampf anstehen, teilen wir die Arbeiten unter uns allen auf.

All diese Aufgaben haben wir Dienste genannt, weil sie dies sind, und außerdem, weil in der kapitalistischen Gesellschaft fast alle, die irgendein Amt, eine bestimmte Vollmacht haben, damit ihre Brüder ausnützen wollen. Auch wir wissen, daß die Tatsache, Koordinator zu sein, eine gewisse Macht mit sich bringt; die Versuchung, unser Amt dazu zu benutzen, um irgendeinen persönlichen Vorteil daraus zu ziehen, ist immer da; deshalb legen wir Nachdruck darauf, daß jedes Amt ein Dienst für die Gemeinde ist, daß wir, wie Paulus sagt, alle Fähigkeiten und Begabungen, die Gott uns geschenkt hat, in den Dienst der Gemeinde stellen müssen, und außerdem sind wir Christen, Nachfolger Christi, und müssen wie er dienen und dürfen uns nicht bedienen lassen.

Als Animator habe ich auch die Aufgabe, jedes einzelne Mitglied der Gemeinde näher kennenzulernen. Bei unserem Treffen muß ich dafür sorgen, daß alle von uns zu Wort kommen, daß alle dazu beitragen, daß wir, je nach dem Problem, das wir behandeln, zu irgendeiner Schlußfolgerung kommen, und um diese Aufgabe gut erfüllen zu können, muß ich jeden Bruder so gut wie möglich kennen, und auch, weil man dann jeden einzelnen in der Gemeinde sehr liebgewinnt. Deshalb besuche ich sie außerhalb der Zusammenkunft zu Hause.

3. Gedanken zu meiner Rolle als Animator

a) Animator sein ist eine Berufung

In der Bibel gibt es eine Passage, die lautet: «Jesus stieg auf einen Berg und rief die zu sich, die er

erwählt hatte, und sie kamen zu ihm» (Mk 3,13). Ich bin ehrlich davon überzeugt, daß Jesus mich berufen hat, daß er mich erwählt hat und ich ja zu ihm gesagt habe; natürlich ist es mir schwer gefallen, ein reines Herz zu haben, oft sündige ich, und ich gebe zu, ein Sünder zu sein, aber ich glaube, daß Jesus mich auch so ruft. Gott hat mich aus meinem Volk ausgesucht, damit ich sein Wort zu meinen Brüdern bringe. Ich hätte nie gedacht, das zu werden, was ich heute bin. Wenn ich mir darüber Gedanken mache, wird mir klar, daß ich es Gott zu verdanken habe, daß ich mich auf diesem Weg befinde. Er hat mich berufen, und ich will dem entsprechen, so gut ich kann. Nur er hat mich so verändern können.

b) Animator sein ist ein Sendungsauftrag

Gott hat mich zu etwas berufen, Gott ruft nicht grundlos; wenn er sein Wort an uns richtet, dann will er uns wachrütteln, uns auf den Weg schicken. Unser wichtigster Sendungsauftrag besteht darin, das Reich Gottes gegenwärtig zu machen. Dieser Auftrag ist schwierig, weil viele mächtige Leute es nicht zulassen und einen aufhalten wollen. Manchmal legen sie falsches Zeugnis gegen uns ab, wie etwa, daß wir vom Kommunismus gesteuert würden. Manchmal drohen sie uns mit dem Gefängnis oder mit dem Tod, und viele dieser Drohungen setzen sie in die Tat um, aber sie halten uns nicht auf. Es gibt sogar Leute in der Kirche selbst, die nicht wollen, daß wir unseren Weg gehen, sie glauben, wir würden manipuliert; im Grunde haben sie vielleicht Angst, ihre Annehmlichkeiten und ihre Macht zu verlieren. Sie verstehen nicht, daß wir nichts anderes wollen, als das Evangelium ganz zu leben, weil wir wissen, daß darin das wahre Glück der Menschen liegt.

Bei diesem Auftrag, zu versuchen, die Welt mit Gerechtigkeit, mit Wahrheit, mit Liebe zu erfüllen, mitten in all den Schwierigkeiten und Freuden ist Gott mit uns. Meine Rolle als Animator hat mit diesem Auftrag zu tun.

c) Animator sein heißt ein Diener sein

Wie ich bereits gesagt habe, ist Animator sein ein Dienst. Bei einer Reflexion, die wir dazu machten, erkannten wir, daß wir hauptsächlich drei Dingen dienen müssen:

1. Im Dienst der Gemeinde: dazu beitragen, daß die Gemeinde wachsen, daß sie reifen kann, daß sie sich über ihren Sendungsauftrag klar wird, daß sie an Liebe und Gerechtigkeit zunimmt.

2. Im Dienst der Einheit und des Zusammenschlusses: Es genügt nicht, dafür zu sorgen, daß die Gemeinde reifer wird, man muß auch die Einheit und den Zusammenschluß mit allen Brüdern und Schwestern fördern, die für eine neue Gesellschaft kämpfen. Wir haben Verbindungen zu einigen Organisationen des Volkes. Dabei ist politische Bildung vonnöten, damit wir nicht naiv sind und für andere Interessen mißbraucht werden. Die große Macht, über die wir Armen verfügen, ist die Macht des Zusammenschlusses. Vereint und organisiert können wir im übrigen das Reich Gottes ganzheitlicher leben.

3. Im Dienst Gottes und meiner Brüder und Schwestern: Jesus sagt, daß das ganze Gesetz darauf hinausläuft, Gott und den Bruder zu lieben. Als Animator muß ich dies von Grund auf leben, denn es nützt nichts, viel von der Liebe zu reden, wenn ich sie nicht lebe.

4. Mein Verhältnis zum Priester

Wie ich eingangs erzählte, unterstützte uns der Priester der Pfarrgemeinde nicht, also mußten wir allein, ohne seine Hilfe arbeiten. Er sagte uns, daß er glaube, wir würden von irgendeiner kommunistischen Zelle gesteuert, weil wir viel von Politik redeten. Das tat uns sehr weh, denn wir wußten, daß er uns falscher Dinge beschuldigte, aber wir gingen trotzdem unseren Weg weiter. Als wir einmal Exerzitien machten, begriffen wir, daß Jesus auch uns seine Botschaft anvertraut hatte und daß wir sie nicht dem Pfarrer überlassen wollten, der nicht gut mit ihr umging. So beschlossen wir zu arbeiten, auch wenn er uns nicht unterstützte, wir wußten, daß Gott mit uns war. Anfangs brachen wir mit ihm, aber uns wurde klar, daß dies nicht christlich war, daß auch er unser Bruder war und wir ihm helfen mußten. Heute kennen wir Priester und Bischöfe, die unseren Weg mitgehen, und das gibt uns viel Kraft. Unseren Pfarrer informieren wir immer darüber, was wir vorhaben, und laden ihn ein, bisher ist er noch zu keiner Veranstaltung gekommen, aber wir haben die Hoffnung, daß er uns irgendwann einmal begleiten wird und merken wird, daß es Gott ist, der uns bei dieser

Arbeit für eine neue Gesellschaft beseelt und begeistert.

II. Der bescheidene Dienst der Koordinatorin (Leonor Tellería)

Ich gebe mein Zeugnis ab als Mitglied einer christlichen Gemeinde, in der ich seit mehreren Jahren ununterbrochen mitmache.

Ich will damit beginnen, daß ich kurz von meinem Eintritt in eine christliche Gemeinde irgendwann in den siebziger Jahren berichte. Eine Nachbarin lädt mich ein, eine Zusammenkunft mit einem spanischen Priester zu besuchen, der gerade in die Pfarrei San Pablo Apóstol gekommen war, die Pfarrei, zu der der Vorort Ducualí gehört, in dem ich wohne. Ich gehe zu der Versammlung und treffe einen jungen, gut aussehenden Priester, der uns als seinesgleichen behandelt; wir sprechen über Themen von allgemeinem Interesse und sind tief beeindruckt und können die nächste Zusammenkunft kaum erwarten. Bald darauf beginnen wir, einen Kurs zur Einführung in das christliche Leben zu besuchen, und am Ende des Kurses eine Begegnung in einem Exerzitienhaus. Eine wunderbare Begegnung, die unvergeßliche Erinnerungen in mir zurückließ und etwas ganz Besonderes, das sich mir wohl für immer eingepägt hat: den Empfang, den man uns in einer kleinen Kirche bereitetete. Als der Bus hielt, der uns dort hinbrachte, war da an der Tür der Kirche nichts als Freude, Glückwünsche, herzliche Begrüßung. Eine einfache Frau umarmt mich voll Freude und wünscht mir Glück. Sie behandelten uns so, als ob wir vom Himmel kämen, und jetzt glaube ich wirklich, daß wir gerade mit Gott gesprochen hatten. Und da wurde mein Entschluß, mich zu engagieren, unwiderruflich. Man mußte all diesen Leuten zeigen, daß wir bereit waren zu arbeiten, daß die Saat auf guten Boden gefallen war und daß die Kraft moralischer Unterstützung, die sie uns gaben, gute Früchte hervorbringen würde.

Mein Zeugnis als Koordinatorin oder Animatorin der Gemeinde? Nun, ich glaube nicht, daß ich sehr nützlich war. Eine gute Animation ist mir gelungen, wenn mir die Aufgabe zufiel, einen Vortrag zu halten, zum Beispiel, als ich einen Vortrag über die Ehe und einen anderen über die Kirche hielt. Mein größter Beitrag als Animatorin besteht für die Gemeinde in meiner

Ausdauer und meinem Bemühen, jemand zu sein wie alle anderen auch in der Gemeinde, mich um die Probleme aller zu kümmern und meine Probleme zu vergessen. Die Sache mit dem Koordinieren ist mir nicht besonders gelungen, ich setze mich nicht gerne durch, mir ist es lieber, daß alle tun, was sie für das Beste halten. Ich akzeptiere jeden Hinweis, den sie mir geben, und stoße mich nicht daran. Es tut mir leid, daß ich nicht die notwendige Zeit für meine Gemeinde aufbringe wegen der vielfältigen häuslichen Pflichten; ich habe so viel zu tun, daß ich fast immer zu spät zu den Versammlungen komme, und vielleicht ist dies auch der Grund für meine Fehler bei der Koordination oder Animation in der Gruppe.

Ich höre mir gern aufmerksam die Meinungen der anderen an. Wenn ich an der Reihe bin, meine Meinung zu sagen, fasse ich mich kurz, denn aus eigener Erfahrung weiß ich, wie langweilig es ist, andern zuzuhören, die viel reden.

Bei den Versammlungen, die wir machen, erleben wir große Einigkeit. Wir behandeln alle möglichen Themen: politische, wirtschaftliche, kulturelle, gesellschaftliche und natürlich religiöse. Wir lesen immer ein Stück aus der Bibel und besprechen es anschließend. Wir erleben bei unseren Zusammenkünften Stunden echter Brüderlichkeit.

Wir haben das Glück, daß uns eine sehr fähige Ordensschwester zur Seite steht, die gern bereit ist, uns bei allem, was wir brauchen, zu helfen. Wenn sie aus irgendeinem dringenden Grund nicht bei uns sein kann, dann bittet sie mich, etwas früher zu kommen, damit ich die Versammlung leite. Und da geht es um meine Aufgabe in der Gemeinde, das heißt: nicht fehlen, damit das Treffen stattfinden kann.

Mein Verhältnis zu den Priestern und Ordensschwestern ist ausgezeichnet. Wenn es in der Pfarrei ein besonderes Ereignis gab, zum Beispiel die Ankunft des Erzbischofs aus Anlaß einer Visitation, hat man mir die Aufgabe der Begrüßung anvertraut, und ich habe dies sehr gern getan, und ich war dem Priester meiner Pfarrgemeinde in allem Wesentlichen gleichgestellt. Die Schwestern vom Heiligsten Herzen Jesu, deren Ordensgemeinschaft in meinem Viertel lebt, haben mich um meine Teilnahme bei verschiedenen Anlässen gebeten, zum Beispiel beim hundertsten Jahrestag der Gründung ihres Instituts, und ich habe gern an dieser Feier teilgenommen und etwas über die Gründerin, die heilige Francisca

Javier Cabrini gesagt. Sie haben mich auch zu besonderen Gebeten eingeladen, an denen ich sehr gern und dankbar teilgenommen habe.

Mein Glaubensleben ist sehr positiv. Ich glaube an alles und an alle. Mein Glaube sagt mir, daß ich uneigennützig dienen muß, um ihn zu beweisen. Um meinen Glauben zu stärken, habe ich lange Zeit hindurch andere Stadtteile besucht, die religiöse Hilfe brauchten. Zusammen mit anderen aus der Gemeinde bin ich dort hingegangen, um Wortgottesdienst zu halten, ihnen etwas von dem mitzugeben, wozu wir fähig waren, einige Stunden gemeinsam zu verbringen und von ihnen den Glauben zu empfangen, um ihn mit dem unseren zu verbinden. Mein Glaube sagt mir, daß ich beim Veranstellen der Gespräche zur Taufvorbereitung jeden Monat ausdauernd sein muß. Und diese Gelegenheit nutze ich, um mit Eltern und Paten über das wichtige Thema unserer Erlösung zu sprechen, bei dem unser Glaube eine vorrangige Rolle spielt, freilich ein Glaube, der sich im Leben und Handeln äußert, nicht in Worten. Der wirkliche Glaube ist der, den wir bei jedem unserer Schritte zeigen, in unserem Vorgehen, in unserem Leben, in unserem Sterben. Jener Glaube, der würzt, ohne bitter zu machen, und erhellt, ohne zu blenden.

III. Gemeinden im Einsatz für die Befreiung (Carlos Manuel Sánchez)

Ich bin sechsundzwanzig Jahre alt und gehöre seit sieben Jahren zur Gemeinde. Früher war ich Mitglied einer katechumenalen Gemeinde. Meine ganze Familie gehörte zu dieser Gemeinde. Ich empfand es als sehr wichtig, in dieser Gemeinde mitzumachen, um den Weg, Christ zu werden, einzuüben. Alles ging so lange gut, bis sich die politischen Probleme zuspitzten und die Morde, die die Somozadiktatur beging, zuzunehmen begannen. Die Verfolgung wurde heftiger. Da konnten wir als Christen gegenüber dem Leid, das in dieser Zeit viele unserer Brüder erfuhren, nicht gleichgültig bleiben. Und so kam es, daß wir anfangen, die Gewaltakte, die am Volke verübt wurden, mit Hilfe des Evangeliums zu erhellen. Wir trafen uns zur Lektüre ausgewählter Texte und dachten über die Vorfälle dieser Zeit nach. Aufschlußreich war für uns zum Beispiel das Buch Exodus. Aber viele sagten, das sei zu politisch. Sie merkten nicht, daß

dies hilfreich war für das ganze Volk und zum besseren Verständnis der Probleme, die wir erlebten.

Der Pfarrer von damals war derjenige, der die katechumenalen Gemeinden betreute. Als er merkte, welche Überlegungen wir anstellten, sagte er zu mir, ich könne nicht mehr in der katechumenalen Gemeinde bleiben, wir könnten Basisgemeinden werden, das heißt offenere Gemeinden, und andere Jesuitenpatres, die in Los Brasiles (einem Nachbarviertel) wohnten, könnten uns zur Seite stehen.

In den Basisgemeinden war nun die Arbeit schwieriger, denn wir wurden überwacht. Diese christliche Arbeit wurde verfolgt wegen der öffentlichen Kritik, die wir an den gegen das Volk begangenen Gewaltakten übten.

Mitten in der Volkserhebung veranstalteten wir Gebete in Privathäusern. Wir machten dies nicht in den Kirchen, weil man es uns nicht erlaubte. Wir versuchten auch, informiert zu sein und die anderen von den Nachrichten zu informieren, die wir auffangen konnten. Auf diese Weise erfüllten wir auch mitten im Krieg immer unsere Aufgabe als Christen. In den schlimmsten Zeiten beteiligten wir uns an der medizinischen Versorgung und gewährten Kriegsversehrten in der Kirche, im Gotteshaus, Zuflucht.

Mit dem Sieg der Revolution hat sich unsere Arbeit sehr verändert, und in gewisser Weise ist sie durch die Freiheit, die wir jetzt haben, leichter geworden. Ich persönlich empfinde es als große Verpflichtung, das Reich aufzubauen, von dem Jesus Christus im Evangelium so oft zu uns spricht. Genau aus diesem Grund bin ich Mitglied der Basisgemeinden geworden. Die Gemeinden sind stärker organisiert. Alle Gemeinden von Managua sind zusammengeschlossen, und ich vertrete eine von ihnen. Und als Christen verpflichten wir Gemeindemitglieder uns, in den Organisationen des Volkes zu arbeiten. Ich mache in den Massenorganisationen mit, weil ich als Christ glaube, daß unsere christliche Beteiligung sehr wichtig ist, damit unsere Revolution auf einem Weg bleibt, der unserem Volk weiter hilfreich ist. Wir beteiligen uns auch, weil wir glauben, daß es uns im neuen Nicaragua gelingen kann, den neuen Menschen zu schaffen. Wir wissen, daß dies schwer ist, aber wir sind bereit, auch unser Leben dafür hinzugeben, so wie es unser Herr Jesus Christus getan hat und wie es viele Brüder und Schwestern getan haben – seien es nun Christen oder solche, die behaupten,

nicht an Gott zu glauben, uns aber ein Beispiel gegeben haben.

Auf christlicher Ebene arbeite ich auch in der Kommission zur Förderung der Jugend mit. Hier sind die Basisgemeinden der jungen Christen einbezogen. Ich bin dafür verantwortlich, die Gemeinden im südlichen Landesteil zu besuchen. Bei dieser Jugendseelsorge haben wir viele Schwierigkeiten, denn alles ist neu; wir müssen neue Wege finden, um sie zu verwirklichen. In unserer Arbeit gibt es zum Beispiel folgendes Problem: Wir kämpfen mit der Strömung imperialistischer Ideologie, die sich in einer Unzahl von Sekten widerspiegelt, die unser Land überschwemmt haben (ich meine die pro-nordamerikanischen Sekten, nicht die protestantischen Religionsgemeinschaften allgemein). Ein anderes Problem, das wir haben, ist die Art und Weise, wie ein Teil unserer katholischen Kirche mit den religiösen Symbolen umgeht, um unsere jungen Leute zu verwirren, damit sie sich nicht im Sinne unserer Revolution organisieren oder an deren Aufgaben mitarbeiten. Das Ziel dieses Teils der Kirche ist es, seine kapitalistische Lebensweise beizubehalten, und man stellt sich taub gegenüber dem Leid des Volkes. Manche Jugendliche, die diese Dinge sehen, verlassen die christlichen Basisgemeinden der Jugend und widmen sich ausschließlich revolutionären Aufgaben. Unsere Sache ist es, klarzustellen, daß auch wir Christen sind und daß wir daran arbeiten, die neue Gesellschaft aufzubauen, wie Christus gesagt hat. Auch ich bin jung, und manchmal überkommt mich Mutlosigkeit, wenn ich sehe, wie sie Christus zu ihrem Werkzeug machen, um persönliche Dinge zu verteidigen. Aber ich glaube an Gott, und ihm muß ich folgen.

Ich vergaß zu erwähnen, daß ich auch für eine neue Gemeinde verantwortlich bin, die gerade ihre ersten Gehversuche macht. Es macht mir Spaß, in dieser Gemeinde zu arbeiten und über das Evangelium nachzudenken. Das Problem ist nur, daß ich, weil es sich um neue Leute handelt, das Evangelium auf ein bißchen traditionelle Art und Weise darlegen muß. Jetzt kann man ihnen noch nicht die wichtigen Ereignisse nahebringen, die im Land geschehen, denn sonst würden sie sagen, das sei Politik, und weggehen. Wir machen langsam, aber es geht voran. Wie man sieht, ist die Arbeit des Christen ein bißchen hart.

Gegenwärtig erlebt Nicaragua aufgrund des Eindringens der Kontrarevolutionäre, der Blockaden und der Invasionsdrohungen sowohl in

wirtschaftlicher als auch in militärischer Hinsicht eine der härtesten Zeiten. Wir jungen engagierten Christen werden nun notfalls mit dem Gewehr kämpfen, mit der Kraft und dem Mut, die uns Christus gibt, um unsere Arbeit an der Hervorbringung des neuen Menschen weiterzuführen. Dies begann bereits am 19. Juli, als es uns gelang, die Tür zu öffnen, um hier in unserem freien Nicaragua das Reich Gottes aufzubauen.

Wenn die Revolution dem Landarbeiter, und damit dem Ärmsten, Land gibt, wenn Schulen gebaut worden sind, um den Unwissenden zu unterrichten (damit er nicht weiter ausgebeutet wird), wenn die Zahl der Gesundheitszentren, die dem Volk zugute kommen, sich vervielfacht hat, wenn es eine Versorgung gibt, damit wir alle – zwar wenig, aber doch gleich – zu essen haben, wenn Wohnraum da ist, damit wir wissen, wo wir schlafen können, wenn das Volk an einem Staatsrat beteiligt ist, in dem es Sitz und Stimme hat, wenn das alles geschieht – ähnelt dies etwa nicht den Urgemeinden, von denen die Apostelgeschichte uns erzählt? Ist es etwa nicht das, was Christus uns verkündet hat? Denn aus all diesen Gründen verteidigen wir Christen unser neues Nicaragua. Schon viele haben ihr Leben hingegeben, so wie Christus. Er hat es aus Liebe hingegeben; auch wir geben unser Leben hin aus Liebe zu unserem Volk. Wir kämpfen nicht, um ein anderes Land anzugreifen. Wir kämpfen, um zu leben, um die neue Gesellschaft aufzubauen.

Mir persönlich befiehlt niemand, in den Organisationen mitzumachen, vielmehr treibt mich das Evangelium selbst, mich zu engagieren, um zu teilen und zu leben wie Brüder.

Aus dem Spanischen übers. von Victoria M. Drasen-Segbers

CARLOS ZARCO MERA

Animator einer kirchlichen Basisgemeinde in Mexiko-Stadt. Anschrift: la. cda. Juan Enriquez No. 182, Col. Juan Escutia, México D.F., C.P. 09100 Mexiko.

LEONOR TELLERÍA

Koordinatorin einer Basisgemeinde in Managua, Barrio Ducali. Anschrift: Apartado C-14, Managua, Nicaragua.

CARLOS MANUEL SÁNCHEZ

Koordinator einer Basisgemeinde in Managua. Anschrift: Apartado C-14, Managua, Nicaragua.